

Brehm-Klotz/Huether, Chr./Schorb, B.(Hrsg.):
Grundbegriffe der Medienpädagogik, Stuttgart 1990

Medientheorie

1. Begriffsbestimmung

Mit 'Medientheorie' ist die begriffliche, systematische Auseinandersetzung mit Medien im Kontext der Massenkommunikation gemeint. Dabei geht es insbesondere darum, die durch das Aufkommen der technischen Medien veränderten Bedingungen der → **Kommunikation** und Information vor dem Hintergrund der Entwicklung moderner Industriegesellschaften zu beschreiben und sie in ihrer gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Funktion zu bestimmen.

2. Medientheoretische Arbeitsfelder

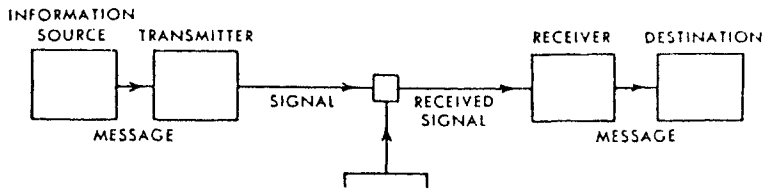
Es lassen sich drei Arbeitsfelder bestimmen, die Medientheorie konstituieren: Die Beschreibung der medialen Kodifizierungsformen, die Analyse des Produktionskontextes und die Bestimmung der Funktion von Medien. Die Beschreibung und Analyse der Kodifizierungsformen und der Produktionskontexte bzw. der daraus folgenden Rezeptionssituation ist für Medientheorie notwendig, um die vielfältigen Erscheinungsformen der Medien begrifflich, im Sinne eines Bezugsrahmens für die zentrale medientheoretische Fragestellung nach der Funktion der Medien, verfügbar zu machen. Die Beschreibung der Kodifizierungsformen benennt die Art und Weise, wie technische Medien Informationen speichern und wie ihre Aussagen

strukturiert sind. Es geht also um die technisch bedingten Bedeutungspotentiale der Medien wie z. B. Film, Magnetband usw. (u.a. Siegrist 1986). Dazu gehört aber auch die Beschreibung der von der jeweiligen Kodifizierungsform bewirkten Strukturierung der Rezeptionssituation. So ist z. B. der Bewußtseinszustand während der Film- und Fernsehsituation (Laufbilder) immer wieder als dem Traum vergleichbar geschildert worden (u.a. Gaube 1978). Das zweite Arbeitsfeld analysiert den Produktionskontext der Medien, also die organisatorischen und institutionellen Voraussetzungen ihrer Herstellung. Gegenüberzustellen sind hier u.a. die arbeitsteilige, industrielle Produktion der Medien (→ **Fernsehen**, → **Hörfunk**) und die handwerkliche, eher amateurhafte Medienproduktion wie z. B. Stadtteil-Medienarbeit oder »Radio von unten« (u.a. Prokop 1972; → **Alternative Medienarbeit**; → **Freies Radio**)

3. Die Funktion der Medien in unterschiedlichen theoretischen Kontexten

— *Medien im Kontext des Informationstransportes:*

Die systematische und institutionell abgesicherte Erforschung der Massenkommunikation und ihrer Medien begann in den späten 20er Jahren in den USA. Untersuchungen im Rahmen dieser Arbeiten bildeten die Basis für die Tradition der amerikanischen Wirkungsforschung. Von Beginn an war ihre Forschungsperspektive die der Kommunikatoren (der werbetreibenden Wirtschaft und der politischen Interessengruppen), die daran interessiert waren, daß Medien, bzw. ihre Inhalte, bei den Mediennutzern in gewünschter Weise wirken: »Der Glaube an die Erreichbarkeit gerichteter und prognostizierbarer Wirkungen auf Wissen, Einstellungen und Verhaltensweisen in Wirtschaft und Politik war und ist der eigentliche Motor der Wirkungsforschung« (Schenk 1987, S. 5). Für die kommunikationstheoretische Bestimmung der Medien war dieses Forschungsinteresse folgenreich. Analog der technischen Struktur des Telegraphen wurde Massenkommunikation als Sender-Empfänger-Beziehung gedacht. Seine wissenschaftstheoretische Fundierung fand dieses Denken im Stimulus-response-Modell des Behaviorismus, das menschliches Verhalten als Reaktion auf eine Reihe kausal-verbundener Reize interpretiert. Harold D. Lasswell, einer der Begründer der amerikanischen Wirkungsforschung, hat die diesem Verständnis der Massenmedien zugrunde liegenden Forschungsprogramme prägnant in der populären Formel: »*Who says what in which channel to whom whis what effect?*« (Lasswell 1948, S. 37) zusammengefaßt. Dem Medium wird die Rolle des Übermittlungskanals zugewiesen, über den Informationen von einem Sender zu einem Empfänger transportiert werden. Die Mitteilung ist dabei ein Kommunikationselement, das abgetrennt ist von den anderen Kommunikationselementen 'Kanal', 'Sender', 'Empfänger'. Die Informationstheoretiker Shannon und Weaver (1949) haben diese heuristische Gliederung zu einem *Kommunikationsmodell* formalisiert und generalisiert:



Medien haben innerhalb dieses Modells die Funktion des Trägers, der Informationen in Form kodifizierter Signale von einem Kommunikator zu einem Rezipienten transportiert (Überblick bei Langenbucher u.a. 1978).

Die wesentlichen theoretischen Grundlagen des Sender-Empfänger-Modells hat die Systemtheorie herausgearbeitet. In ihrem Rahmen erhält Kommunikation die Funktion, Komplexität so zu reduzieren, daß sinnvolles Handeln realisierbar wird. In einem weit fortgeschrittenen Stadium der Vergesellschaftung, deren Mechanismen sich komplex und undurchschaubar gestalten, erhalten Massenmedien die Aufgabe, die Welt verstehbar und sinnvoll zu machen. Diese Leistung der Sinnproduktion wird von den Medienherstellern übernommen. So gesehen sind Medien Vehikel zum Transport dieser Leistung, nämlich einen Problemzusammenhang sinnvoll zu interpretieren. Kommunikation entspricht hier dem Paradigma des Informationstransportes, bei dem die Leistung, eine Welt sinnvoll und überschaubar zu machen, als Fremdleistung der Medienproduzenten an die Rezipienten herangetragen wird (Baacke 1973, z. B. S. 195ff; zur Kritik der funktionalen Gleichstellung von Fremd- und Eigenleistung siehe Habermas 1971, S. 202ff).

Von der Beschäftigung mit Medien im Kontext eines Konzeptes von Kommunikation, das auf Wirkungen im Informationstransport abhebt, setzen sich Kommunikationstheorien in der Tradition des symbolischen Interaktionismus und der kritischen Theorie explizit ab.

— *Die Kommunikationstheorie in der Tradition des symbolischen Interaktionismus.* Kann man zunächst unter Kommunikation »die Vermittlung von Bedeutung zwischen Menschen« (Reimann 1979, S. 192) verstehen, so beschäftigen sich die im Theoriezusammenhang des symbolischen Interaktionismus stehenden Ansätze mit der für sie zentralen Frage nach der Genese und Funktion von Bedeutung im menschlichen Zusammenleben. G.H. Mead, als Vordenker dieser Richtung, hat dazu die grundlegenden Annahmen formuliert: Menschen handeln gegenüber Objekten (Dingen, Ereignissen, Menschen, sich selber) aufgrund der Bedeutung, die sie von den Objekten haben. Die Bedeutungen sind abgeleitet aus den sozialen Interaktionen. Die daran beteiligten Personen können in einem interpretativen Prozeß die

Bedeutung verändern (vgl. Blumer 1981, S. 81). Daher sind für den symbolischen Interaktionismus »Bedeutungen soziale Produkte, sie sind Schöpfungen, die in den und durch die definierende Aktivitäten miteinander interagierender Personen hervorgebracht werden« (ebd. S. 83f). Damit aber Bedeutungen kommunizierbar werden können, müssen sie als Objektivationen symbolisch vergegenständlicht sein. Solche symbolischen Objektivationen sind Bilder, Sprachen, Zeichen, Objekte, denen Bedeutung zugeschrieben wird oder die Bedeutung für jemanden haben. Symbolische Objektivationen verweisen auf die Gemeinsamkeit intersubjektiv geteilter Bedeutungen, Werte und Erfahrungen, die im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung als »kommunikatives Handeln« (Habermas) erworben, hergestellt und verändert werden. In diesem Sinne ist die soziale Realität das Ergebnis eines interpretativen Kommunikationsprozesses, der über Medien im Sinne von Objektivationen, von Erfahrungen und von Interpretationen vermittelt wird (Berger, Luckmann 1970)

Eine an der symbolisch-interaktionistischen Kommunikationstheorie orientierte → **Medienforschung** interessiert sich nicht primär für Medienwirkungen, sie untersucht vielmehr auf dem Hintergrund der Analyse von Produktionskontext und Kodifizierungsform der technischen Medien, »ob und wie der Rezipient die vom Fernsehen (von ihnen) angebotenen Deutungsmuster zu seinen eigenen Deutungen seiner persönlichen Lage, d.h. zu den Orientierungen, die für sein Alltagshandeln relevant sind, in Beziehung setzt« (Kohli 1973, S. 5). Die Funktion der Medien wird also nicht aus der Perspektive der Medienproduzenten, sondern aus der der Subjekte und ihrer Medienrezeption bestimmt. Von dieser Rezeptionsorientierung aus wurden kommunikationstheoretische Konzepte formuliert, die sich gegen die Medienorientierung wenden, dagegen Handlungs- und Kommunikationskonzepte formulieren, in die die Massenmedien kommunikationstheoretisch integriert werden. Diese Konzepte dienen dann auch als systematischer Bezugsrahmen für empirische Untersuchungen (vgl. Teichert 1972 und 1973; Charlton, Neumann 1986; Rogge 1985; Bachmair u.a. 1984).

– *Kritische Medientheorien:*

Kritische Medientheorien beschäftigen sich mit der Funktion von Massenmedien im historischen Entwicklungszusammenhang der Industriegesellschaft. Dabei steht der Gedanke der Entfremdung im Vordergrund.

Wegweisend für die Begründung einer kritischen Medientheorie gelten immer noch die Arbeiten von Adorno und Horkheimer, die in den 30er und 40er Jahren im amerikanischen Exil entstanden sind. Das Essay »Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug« (in: Dialektik der Aufklärung, 1947, 1968) enthält den Entwurf einer kritischen Medientheorie: Widersetzt sich Kultur ihrem Wesen nach (’was mit Grund kulturell heißt’, Adorno, Horkheimer 1973, S. 53) dem Prozeß immer rationalerer Herrschaftsformen, so stellt sich ihnen das analog der industriellen Warenproduktion organisierte System der Massenmedien als das fortgeschrittenste Instrument sozialer Kontrolle dar. Die Bezeichnung »Kulturindustrie« bringt dies zum

Ausdruck. Diese hochgradig verdinglichte Kultur bewirkt die »Verkümmern der Vorstellungskraft und Spontaneität der Konsumenten« (Horkheimer, Adorno 1969, S. 113), die letztlich zum Verlust von Autonomie und Individualität führt.

Neben dem pessimistischen Konzept von Adorno und Horkheimer sind Benjamins Aufsatz über das »Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« (1936, 1966) und Brechts »Radiotheorie« (1927–1932, 1967), Enzensbergers »Baukasten zu einer Theorie der Medien« (1970) weitere exponierte Medientheorien, die sich kritisch verstehen. Ihnen ist aber gemeinsam, daß sie Handlungsalternativen entwickeln, die auf eine emanzipatorische Umgestaltung der Massenmedien zielen.

Die aktuellen Versuche kritischer Medientheorie benutzen einen kulturhistorischen Zugang, z. B. Postman (1983). Hier wird die prägende Bedeutung von Medien (Buch, Fernsehen) für Lebenslauf und Sozialisation (Buchkindheit, Fernsehkindheit) beschrieben. Wichtiges konzeptionelles Vorbild ist hierzu McLuhans (1970) kulturhistorische Analyse der Funktion von Massenkommunikation, die sich in die kulturhistorisch allgemeine Frage nach den Medien als kulturelle Objektivation und deren Funktion für kulturelle und individuelle Entwicklung einordnen läßt (vgl. Konkretisierungen u.a. Plaul 1983; Müller-Doohm 1987; Bachmair 1986, 1988).

Literaturvorschlag:

D. Baacke, Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. München 1973.

B. Bachmair u.a.. Symbolische Verarbeitung von Fernseherlebnissen in assoziativen Freiräumen. Kassel 1984.

H.-M. Enzensberger, Baukasten zu einer Theorie der Medien, in: Kursbuch 20/1970.

O. Negt, A. Kluge, Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt a.M. 1972.

D. Prokop (Hg.), Medienforschung. 3 Bde. Frankfurt a.M. 1985.

Ben Bachmair, Burkhard Hofmann